

heiler Haut davongekommen ist, während wir kaum noch eine ganze Rippe im Leibe haben.“

„Das ist bei allem Unglück ein Glück,“ sagte Don Quixote, „denn da Rosinante ebenso zerschlagen ist wie ich selber, so soll dein Esel mich nach dem nächsten Schlosse tragen, wo ich meine Wunden heilen will. Der alte Silenus pflegte auch auf einem Esel zu reiten, da wird es für mich keine Schande sein, wenn ich ein gleiches tue.“

„Möglich, daß der alte Kerl so geritten ist,“ entgegnete Sancho, „aber es ist ein Unterschied zwischen reiten und über dem Esel hängen wie ein Sack mit Mehl, denn anders wird's mit Euer Gnaden nicht werden.“

„Spare dir weitere Worte,“ sagte der Ritter streng. „Raffe dich auf und lege mich so gut es dir möglich ist auf deinen Esel, wir müssen uns aufmachen, ehe die Nacht uns in dieser Wildnis überrascht.“

„Euer Gnaden sagten aber doch, daß die fahrenden Ritter am liebsten Tag und Nacht in Wildnissen und Wüsten zu brächten,“ warf Sancho boshaft ein.

„Gewiß, wenn sie keine andere Unterkunft fanden, oder wenn sie verlobt waren, dann taten sie dies auch,“ erwiderte Don Quixote ungeduldig. „Nun aber eile dich, Sancho, ehe dem Esel auch noch solch ein Unglück widerfährt, wie dem Rosinante.“

Der Schildknappe erhob sich ächzend und stöhnend, holte sein Grautier herbei, half dem Rosinante auf die Beine, packte seinen Herrn auf den Esel, faßte die Zügel der Tiere und machte sich langsam auf den Weg. Das Geschick war ihm hold, es führte ihn bald zur Landstraße und auf dieser vor eine Schenke, die unser Ritter sogleich wieder für ein Schloß ansah. Sancho widersprach, Don Quixote bestand auf seiner Behauptung und unter diesem Wortwechsel zog der Knappe mit seiner Koppel in das Hoftor des Wirtshauses ein.

